

Relationen – Essays zur Gegenwart 14

hrsg. von David Jünger, Jessica Nitsche und Sebastian Voigt

Wolfgang Johann

**Ästhetische Transformationen
der Gesellschaft**

Von Hiob zu Patti Smith

Neofelis Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (co / vf)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-257-1

ISBN (PDF): 978-3-95808-307-3

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11

Individuum und Kunst

Hiob	21
Kafka verstehen	25
Zum modernen Rollenverständnis Beobachtungen zu Frida Kahlo	29
Lajser Ajchenrand: Gedichte aus der Tiefe	34
Ein Bild von Newman Anmerkungen zu <i>Vir Heroicus Sublimis</i>	38

Fragmente der Freiheit

Grenzen der Freiheit	45
Eine Frage der Blickrichtung	48
Die Ambivalenz der Kulturindustrie	50
Verlust der Kontingenz & kulturindustrielle Zukunftsentwürfe	53
Eine kurze Kulturgeschichte des Zigarettenrauchens	60

Kunst und Gesellschaft

Ausschluss durch Gegenüberstellung	65
Büchners <i>Dantons Tod</i> und die Moderne des 21. Jahrhunderts	68
„Heimat“ und „Identität“ Überlegungen zu Didier Eribon und Hanna Diyāb	82

Sedimente verlorener Freiheit

Bye-Bye 68	89
Ein verlorenes Jahrzehnt? Ein kurzes Nachdenken über die Neunziger	94
<i>Because the Night</i> Hommage an Patti Smith	100
Nachwort	106
Literaturverzeichnis	109

Vorwort

Der 14. Band der Reihe *Relationen. Essays zur Gegenwart* zeichnet sich durch eine ungewöhnlich große Diversität seiner Gegenstände aus. Dieser Umstand deutet sich bereits im Untertitel an: *Von Hiob zu Patti Smith*. Eine Klammer, mit der die Themen des Buches zusammengehalten werden, sind die Begriffe der *Kunst* und der *Freiheit*. Das Verhältnis dieses Begriffspaars zieht sich als roter Faden durch den Band.

Wolfgang Johann arbeitet mit einem offenen Kunstbegriff. Er fasst ihn so weit, dass Georg Büchner, Frida Kahlo, Barnett Newman, Didier Eribon und *Star Trek* gleichzeitig darin Platz finden. Diese Breite lässt in der Zusammenschau sichtbar werden, was in separaten, kleinteiligen Einzelanalysen möglicherweise verborgen bleiben würde. Wiederum eröffnet die Synthese der fokussierten Blicke auf die einzelnen Objekte die dialektische Perspektive auf das Ganze.

Johann stellt die Rezeption von Kunstwerken ins Zentrum, nicht deren Produktion oder Ökonomie¹. Zugleich geht er davon aus, dass die Kunst nicht in einem hermetisch abgeriegelten Raum um sich selbst kreist. Vielmehr begreift er sie als politisch relevant, da sie – so eine zentrale These des Bandes – der Gesellschaft zur Selbstbeobachtung dient und zugleich alternative Welten vorstellbar werden lässt. Damit eröffnet sie Passagen des Möglichen, der Transformation des Bestehenden.

Als Freiheit beschreibt Johann, was sich in Aushandlungsprozessen zwischen Individuum, Kunst(werk) und Gesellschaft

¹ Vgl. dazu den 8. Band aus unserer Reihe: Diego Mantoan: *Autoritär, elitär & unzugänglich. Kunst, Macht und Markt in der Gegenwart*. Berlin: Neofelis 2018.

immer wieder neu und anders herstellt. Das Ergebnis bleibt notwendigerweise fluide. Diese Flüchtigkeit buchstabiert er an den diversen Gegenständen durch und diskutiert *by the way* mit dem Essay *Eine kurze Kulturgeschichte des Zigarettenrauchens* die Frage, ob das Rauchen als Freiheitssymbol noch zu retten ist.

An Adornos Begriff der Kulturindustrie geschult, zeigt der Autor, wie Kunst und Kultur kapitalistisch genutzt und damit in ihren Freiheitspotenzialen gefährdet werden. Diese Vereinnahmung, die sich paradoxerweise wiederum gerne als Freiheitsversprechen ausgibt, verwischt die Grenzen zwischen Kunstwerk und Ware und damit zwischen Rezipient*in und Kunde*Kundin.

Neben dem Rekurs auf Künstler*innen und ihre Positionen handelt Johann auch gesellschaftliche Entwicklungen jenseits des Kunstfelds ab. Mit einem Peter-Alexander-Zitat verabschiedet er die 68er und damit zugleich das nach Ansicht des Autors unbeschwertere Lebensgefühl der in den 1990er Jahren Sozialisierten. Ausgehend vom gegenwärtigen Erfolg populistischer Bewegungen nimmt er ebenso Twitter, Facebook und Co. in den Blick, um eine komplexe gesellschaftlich-mediale Wechselwirkung zu adressieren. Darüber hinaus dienen ihm die Klimakrise und Corona-Pandemie wiederholt als Hintergründe für seine Überlegungen zum Zustand der Gesellschaft, für deren Transformation er Prozesse und Perspektiven aufzuspüren sucht.

Damit richtet der Band neben seinen mikrologischen Untersuchungen den Blick immer wieder auf die grundlegenden Ambivalenzen der kapitalistischen Gesellschaft, die in einer ‚großen Erzählung‘ nicht zu fassen ist. Mit seiner Perspektive auf vermeintlich disparate Thematiken ermöglicht Johann tiefgreifende Einblicke, die zusammengenommen eine erkenntnisreiche Gesamtschau auf das Verhältnis zwischen Individuum, Freiheit und Gesellschaft hervorbringen können.

Mit seiner essayistischen Form und der Auswahl seiner Gegenstände fügt sich der Band optimal in die Reihe *Relationen. Essays zur Gegenwart* ein. In der Reihe erscheinen Essays, die sich mit ganz unterschiedlichen Themen aus dem politischen, künstlerischen und kulturellen Spektrum beschäftigen sowie politische Auseinandersetzungen und Praktiken der Gegenwart in den Blick nehmen. Das verbindende Element der Reihe ist bei aller thematischen Breite immer der politische Gegenwartsbezug.

David Jünger, Jessica Nitsche und Sebastian Voigt
Brighton / Paderborn / München, Oktober 2020

Einleitung

Gedichte ändern wohl nicht die Welt,
aber sie ändern das In-der-Welt-sein.¹

Dieser Satz von Paul Celan, der 2020 100 Jahre alt geworden wäre und doch bereits 50 Jahre tot ist, beschreibt klarsichtig wie kaum ein anderer die Rolle der Kunst im Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft. Nicht nur kann das Gedicht dem Individuum zur Selbstkonstitution verhelfen, es steht, wie so oft, für die Kunst insgesamt, um die es in diesem Band unter dem Blickwinkel von Celan gehen soll.

Eine Gesellschaft braucht die Kunst, um sich selbst beobachten zu können. Kunst ist das bewusste Bewusstsein einer Gesellschaft im Moment der Transformation, Ästhetik ihr Reflexionsvermögen. Kunst und vor allem Literatur reklamieren eine Deutungshoheit über die Vergangenheit – genau genommen auch über die Gegenwart, allerdings stellt sich dies oftmals erst im Nachhinein heraus. Es geht also um Sinn und Sinnzusammenhänge, die sich deuten und rekonstruieren lassen, nicht zuletzt geht es in der Auseinandersetzung mit Kunst und Literatur darum, Vorschläge zu unterbreiten, wie dies im Einzelnen verstanden werden kann.

Moses Mendelssohns „Bestimmung des Menschen“ ist heute genauso aktuell wie zu seiner Zeit: „Nach Wahrheit forschen,

¹ So schreibt Paul Celan in einem poetologischen Fragment in der Sammlung *„Mikrolithen sind, Steinchen“*. *Die Prosa aus dem Nachlass. Kritische Ausgabe*, hrsg. u. komm. v. Barbara Wiedemann / Bertrand Badiou. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 126.

Schönes lieben, Gutes wollen, das Beste thun.“² Es ist kaum zu übersehen, dass wir in einer Welt, die Auschwitz kennt, von einer solchen Erwartungshaltung und Zuversicht in die Tragfähigkeit zivilisatorischen Fortschritts hoffnungslos getrennt sind, dennoch stellt sich die Frage: Haben wir uns nach dem Ende der Meistererzählungen dieses Anspruchs einer Bestimmung des Individuums vielleicht ohne größere Not selbst entledigt? Das Ende der großen Erzählungen wurde selbst zu einer und die Mehrzahl der Personen und Kunstwerke, von denen dieser Band handelt, wusste nicht davon, dass die Theorie anderes im Sinn haben würde. Daher besteht die Gefahr, dass wir manche Konzepte, Vorstellungen und Ideen nicht mehr ohne weiteres nachvollziehen können, weil wir mehr in die Kunst hineinlegen, als aus ihr Sinnentwürfe für die jeweilige Gegenwart zu bergen. In diesem Sinne können Kunstwerke als archimedische Punkte fungieren, in denen trotzdem Gesellschaftliches sedimentiert ist und von denen aus das Beobachtete erst kritisiert werden kann. Die Deutungshoheit der Kunstwerke muss nicht nur immer wieder von Neuem freigelegt werden, sondern ist *per se* abhängig vom Ausgangspunkt des Betrachters³.

Dies lässt sich an Caspar David Friedrichs *Wanderer über dem Nebelmeer* gut verdeutlichen, nämlich mit der Frage, welche verschiedenen Beobachterinstanzen man unterscheiden kann. Es sind mindestens vier Beobachterinnen: Einmal der abgebildete Wanderer im Bild, dann aber auch der Neigungswinkel des Künstlers, welcher in Form des Zeitgeistes eine ganz bestimmte Perspektive in das Kunstwerk bannt. Nicht zuletzt aber auch die Rezipientin und, wenn man so möchte, das Wissen, welches

2 David Friedländer: Stammbuch-Inschriften. In: *Jedidja* II,1 (1818 / 1819), S. 196–197, hier S. 197.

3 In diesem Band werden maskuline und feminine Formen in losem Wechsel verwendet, wenn von Personen oder Personengruppen mit unbekanntem oder potenziell unterschiedlichem Geschlecht die Rede ist. Damit sollen einerseits das generische Maskulinum mit dem Hinweis, es sei selbstverständlich auch immer das andere Geschlecht mitgemeint, als auch umständlichere oder tendenziell leseunfreundlichere Varianten einer gendersensiblen Sprache vermieden werden.

sich im Laufe der Zeit über das Bild und damit in ihm gespeichert hat. Der Wanderer steht über den Dingen in der Welt, diese liegt in weiten Teilen im ungewissen und unbekanntem Nebel, fern von unmittelbaren Einflussmöglichkeiten des Beobachters: Das manifeste Bild steht damit nicht nur *pars pro toto* für die Kunst als bewusste Geschichtsschreibung, sondern der dargestellte Wanderer wird zur Allegorie der Intellektuellen, die die Welt, die in großen Teilen doch im Nebel liegt, aus den jeweiligen Blickwinkeln beobachten, beschreiben und deuten können, letztlich aber ohnmächtig danebenstehen, ohne über eine punktuelle Relevanz hinausgehende Einflussmöglichkeit. Der Reflexionsfähigkeit steht eine Handlungsunfähigkeit gegenüber.

Heute liegt nicht nur die sich einst erhaben dünkende Welt in Trümmern und mit ihr Begriffe wie Wahrheit oder Freiheit, sondern auch das Individuum ist gebrochen und fragmentiert. Die Individuation, das letzte „Fundament der Einsamkeit“⁴, wird für den Menschen oftmals nur noch erfahrbar über den Konsum: Individualität wird zum Verkaufsargument. Das Individuum lebt in einer nachmetaphysischen Welt, in welcher „selbst der Himmel zur *Behörde*“ wurde.⁵ Kultur jedoch ehrte den Menschen, in dem sie, so Theodor W. Adorno, Einspruch erhob gegen die verhärteten Verhältnisse, unter denen sie zu leben haben. Es geht also um die Wechselbeziehung zwischen Kunstwerk als *fait social* und dem Individuum vor dem Hintergrund der jeweiligen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. In diesem Sinne lässt die Kunst das Individuum nicht ohnmächtig zurück. Das Existenzielle und das Individuum, von denen im eingangs zitierten Satz Celans die Rede ist und wie sie auch im weiteren Fortgang hier verstanden werden, lehnen sich an die Überlegungen von Albert Camus, Jean Améry und Emil Cioran an. Diese standen in der einen oder anderen Weise

4 Emil M. Cioran: *Lehre vom Zerfall. Essays*, aus d. Franz. v. Paul Celan. Stuttgart: Klett-Cotta 1978, S.72.

5 Ebd., S. 95 (Herv. i. Orig.).